

Hamburger

China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch-

NF 77815. März 2103



Über Begriffe II

Wahrscheinlich haben auch altchinesische Philosophen über die Zeit nachgedacht – aber was das war, das läßt sich gar nicht so leicht herausfinden. Kannten sie überhaupt eine abstrakte Vorstellung „Zeit“ und hatten sie ein Wort dafür – und wenn, dann welches?

Ein geeigneter Kandidat hierfür – und keineswegs der einzige, wäre das Wort shih. Ulrich Unger gibt in seinem „Glossar des Klassischen Chinesisch“ hierfür folgende Bedeutungsansätze: „Zeit (punkt); Jahreszeit, zeitgerecht (den Zeitpunkt abpassen)“. Das ist alles hinlänglich belegt, aber ist das auch schon alles? Jedenfalls klingt das nicht recht nach einem philosophischen Begriff. Aber eine oft übersehene Bedeutung dieses shih ist, von Unger angedeutet, eben auch „Gelegenheit“. Diese terminologische Verwendung von shih wurde so wichtig, daß yü-shih, „die Gelegenheit treffen“, sogar zur Bezeichnung eines Gedichttopos wurde.

Was immer es mit der Begrifflichkeit von shih auf sich habe – ein wichtiger Begriff bei altchinesischen Denkern ist auch das Wort te, gemeinhin als „Tugend“ übersetzt. Bei manchen

Denkern hat es tatsächlich diese Bedeutung, ist auch Oberbegriff für Einzeltugenden wie „Menschlichkeit“ und „Tapferkeit“. Bei anderen bezeichnet es eine charismatische Wirkungskraft, die sich aber noch genauer beschreiben ließe. Etymologisch scheint das Wort mit dem Wort te, „erlangen“, vielleicht im Wortsinn sogar „kriegen“, also durch Krieg erlangen. Andererseits ist charismatische Kraft natürlich eine gewinnende, aber te kann natürlich auch das mit der Geburt Erlangte meinen, also eine natürliche Disposition.

Allein die Wort- und Begriffsgeschichte dieses te würde, von den altchinesischen Texten ausgehend und bis ins 20. Jahrhundert reichend, denn auch dann wirkte der Begriff fort, leicht eine ganze Doktorarbeit füllen – und auch bei ihm finden sich überraschende Bedeutungsveränderungen wie bei Jen.

Überraschenderweise spielen mit diesem „Gelegenheit“ und diesem „Tugend“ vergleichbare Begriffe eine wichtige Rolle in einem schmalen politischen „Ratgeber“, der vor 500 Jahren in Europa erschien und folgenreich war: *Il principe*, „Der Fürst“, 1513 geschrieben von Nicolo Machiavelli, der deswegen zum Inbegriff politischer Verschlagenheit wurde.

Er lebte in einer Zeit, in der in Italien und andernorts in Europa Adels- und Bürgerwelten sich in lebhafter Auseinandersetzung befanden. Der Berichterstatter erinnert sich gerne an große Vorlesungen, in denen der bedeutenden Historiker Gerd Tellenbach (1903-1999) Anfang der 1960er Jahre dieses 16. Jahrhundert in Italien analysierte, es aber als „Geschichtenerzähler auch immer wieder lebendig erscheinen ließ.

In der Herrschaftstheorie von Machiavelli war der Begriff *virtu*, „Tugend“, von zentraler Bedeutung. Ähnlich den Bedeutungsvarianten beim altchinesischen te verstand er unter seinem *virtu* aber etwas anderes, nämlich die innere Kraft der Tauglichkeit zur Herrschaft, zu deren Erfolg auch andere Dinge Voraussetzung sind, unter ihnen *occasione*. Mehrere von diesen spielen auch im altchinesischen politischen Denken eine Rolle, sind aber bisher nicht so recht als solche erkannt, und im altchinesischen Denken standen sie wahrscheinlich in anderen Wechselwirkungen miteinander als bei Machiavelli oder anderen politischen Denkern. Da ist noch viel an begrifflicher Forschung notwendig – angefangen schon bei den Wörtern, die oft nach Wörterbucheinträgen mit „Macht“ übersetzt werden. Deren Analyse würde vertraute Blicke auf das altchinesische Denken entschieden in eine neue Richtung lenken.